

## Liebe Leserinnen und Leser,

ein in jeder Hinsicht aufregendes Jahr neigt sich dem Ende zu. Nach wie vor scheint die Welt aus den Fugen geraten zu sein.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts für Psychosoziale Medizin, Psychotherapie und Psychoonkologie wollen Sie ungeachtet aller Turbulenzen über unsere Aktivitäten in der Forschung, Klinik und Lehre informieren und berichten in diesem Newsletter von neuen und

verlängerten Forschungsprojekten und einer ganzen Reihe publizistischer Erfolge.

Wir freuen uns wie immer, wenn unser Bericht Ihr Interesse findet und wünschen Ihnen allen einen geruhsamen Jahresabschluss und ein gutes, hoffentlich freudvolleres Jahr 2025!

Mit den besten Wünschen und kollegialen Grüßen



Ihr  
**Prof. Dr. Bernhard Strauß**

## Lange Nacht der Wissenschaften 2024 in Jena

Die alle zwei Jahre in Jena stattfindende „Lange Nacht der Wissenschaften“ bietet den regionalen Instituten, Firmen und Projekten eine gute Möglichkeit, mit ihren Ideen, Erkenntnissen und Arbeiten an die Bevölkerung heranzutreten, sich bekannt zu machen und Kontakte zu knüpfen. In diesem Jahr waren es etwa 12.000 Personen, von denen etwa 3.000 auch am Klinikum gezählt wurden. Dort gab es rund 60 Angebote, die von mehr als 350 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durchgeführt wurden.

Auch neun Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IPMPP waren involviert und repräsentierten das Institut mit zwei Angeboten. Dies war nach 2019 und 2022 unsere dritte Teilnahme.

Unter dem Label „Psychologische Forschung am UKJ“ präsentierten Dr. Marlina Itz, Alisa Harthaus und Stefan Sell ihre jeweiligen Projekte „Together-4Trans“ (Gesundheitsversorgung bei Geschlechtsinkongruenz), „MaGnet“ (Mentalisierungsbasierte Therapie bei Borderline-Störung) und „DeeP“ (Effekte von Deliberate Practice und Feedback in der Psychotherapieausbildung) mit Postern. Nach interessanten Gesprächen, vielen Nachfragen und sogar potentiellen Teilnahmewilligen ziehen

die Kolleginnen und der Kollege eine positive Bilanz.

Auch die DDR-historischen Projekte „Gesundheitliche Langzeitwirkungen von SED-Unrecht“ und „Seelenarbeit im Sozialismus“ sind sehr zufrieden mit der positiven Resonanz auf das Quiz-Angebot „Wer weiß denn sowas?“. Nico Schneider, Marie-Theresa Kaufmann und Dr. Adrian Gallistl konnten vielen, insbesondere jüngeren Interessierten einen kleinen Einblick in das umfangreiche und komplexe Feld der Folgen der DDR-Diktatur und der Psychotherapie in der DDR geben. Es zeigte sich, wie wenig bekannt Ereignisse wie z. B. der größte Medizinskandal der DDR (die mit Hepatitis-C verseuchte Anti-D-Prophylaxe von 1978/79), die perfiden, strukturierten Zersetzungsmaßnahmen der Stasi oder selbst die Folgen des staatlich verordneten Zwangsdopings von minderjährigen Leistungssportlerinnen und -sportlern heute sind. Aufklärungsarbeit ist dringend erforderlich, was auch erklärte Ziele der Projekte sind (siehe Beitrag in diesem Newsletter).

Bedanken möchten sich die in dieser Nacht Aktiven bei apl. Prof. Uwe Berger, Kristina Noeh und Mira Hehnke für deren wertvolle Unterstützung im Vorfeld oder direkt am Abend.



## Neue Projekte am Institut

Mit Beginn des neuen Jahres werden zwei neue Projekte am Institut ihre Arbeit aufnehmen.

Eines der beiden Projekte resultiert aus einer einjährigen BMBF-Förderung, durchgeführt unter Federführung und in enger Kooperation mit der Klinik für Psychosomatische Medizin der Universitätsmedizin Mainz (PD Dr. R. Zwerenz, Prof. Dr. M. Beutel), in deren Rahmen die Entwicklung einer klinischen Studie zum Angebot einer **Online-Intervention für queere Menschen mit depressiven, Angst- und somatoformen Symptomen** vorgenommen wurde, die ein niedrigschwelliges „blended care“ Angebot umfasst. In einem partizipativen Vorbereitungsprojekt unter Einbeziehung zahlreicher Betroffenen Gruppen wurde das Konzept der klinischen Studie entwickelt, das nun für drei Jahre durch das BMBF gefördert wird mit der Zielsetzung, zunächst eine geeignete Intervention auszuarbeiten, die dann im Rahmen einer Machbarkeitsstudie überprüft werden soll. Auch hier ist Partizipation wieder großgeschrieben. Es wird einen Projektbeirat geben, der die Betroffenenseite repräsentieren

wird. Darüber hinaus ist auch vorgesehen, eine Forschungsstelle in Mainz mit einer forschenden Person aus dem Betroffenenkreis zu besetzen.

Das zweite im Januar beginnende Projekt ist ein psychoonkologisches Projekt gefördert, durch die *Stiftung Deutsche Krebshilfe* im Förderprogramm Versorgungsforschung. In einer Kooperation mit den Kolleginnen und Kollegen der Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie am Universitätsklinikum Leipzig und onkologischen Kolleginnen und Kollegen der Universitätskliniken in Leipzig und Jena soll im Rahmen eines Forschungsprojektes die **Wirksamkeit eines bereits bestehenden digitalen Unterstützungsangebotes für Menschen mit einer Krebserkrankung unter klinischen Routinebedingungen** überprüft werden. Das digitale Unterstützungsangebot besteht aus der App mit dem Akronym MiKA (Mein interaktiver Krebsassistent),

der für eine ganzheitliche Unterstützung von Krebspatienten und -patientinnen aller Tumorentitäten entwickelt wurde. Das Projekt zielt darauf ab, im Rahmen einer randomisiert-kontrollierten Studie zu überprüfen, ob „Treatment-as-Usual“ im Vergleich zur Nutzung der MiKa-App zu einer unterschiedlichen Selbstmanagementkompetenz und damit auch zu einer verringerten psychischen Belastung und höherer Lebensqualität beitragen. Das Projekt ist auf drei Jahre angelegt und zielt darauf ab, eine Gesamtstichprobe von etwa 300 Krebspatientinnen und -patienten in die Studie einzuschließen. Federführend in Leipzig sind Frau Prof. Dr. Anja Mehnert-Theuerkauf und ihre Mitarbeiterin Dr. Franziska Springer.

Für beide Projekte suchen wir noch nach zukünftigen Kolleginnen oder Kollegen, also bewerben Sie sich oder sagen Sie gern potentiellen Interessenten Bescheid. [bernhard.strauss@med.uni-jena.de](mailto:bernhard.strauss@med.uni-jena.de)

## Gemeinsamer Kongress der DGMP & DGMS: IPMPP als Organisator

Vom 3. bis 5. September 2025 findet der gemeinsame Kongress der beiden Fachgesellschaften *Deutsche Gesellschaft für Medizinische Psychologie* (DGMP) und *Deutsche Gesellschaft für Medizinische Soziologie* (DGMS) in Jena statt. Ausrichter ist das IPMPP mit Prof. Strauß als Kongress-Präsident. Der Kongress wird in den Räumen der Ernst-Abbe-Hochschule in Jena stattfinden. Die Anmeldung und das Einreichen von wissenschaftlichen Beiträgen für Symposien und Poster ist über die Web-Seite der DGMP unter <https://dgmp-online.de/> ab Ende Januar 2025 möglich. Für Angehörige des UKJ sind Sonderkonditionen für den Kongress-Besuch geplant.

Der Kongress steht unter dem Motto „Resonanz – Brücken für ein gesundes Miteinander“. Das Motto verweist auf den Begriff der Resonanz als menschliche Schwingungsfähigkeit, wie er vom Jenaer Soziologen Hartmut Rosa geprägt wurde. In diesem Sinne ist Resonanz die Voraussetzung für ein gelingendes Verhältnis von Ich und Welt. Welt steht hierbei sowohl für andere Menschen als auch Erlebniswelten wie Natur, Musik, Sport, Wissenschaft. Je weniger Resonanz, desto einsamer und verlorener fühlen wir uns bis hin zu Depression und Suizidgedanken. Je mehr Resonanz, desto verbundener fühlen wir uns mit anderen Menschen, der Natur und

dem was unser Erleben und Verhalten ausmacht. Voraussetzung für Resonanz ist nach Hartmut Rosa ein gewisses Maß an „Unverfügbarkeit“. Damit identifiziert er gerade in der oft als angsterzeugend beschriebenen Unbeherrschbarkeit und Komplexität der Moderne eine Gelingensbedingung für ein glückliches Leben und setzt so einen Gegenpol zu den allgegenwärtigen Krisenerzählungen. [uwe.berger@med.uni-jena.de](mailto:uwe.berger@med.uni-jena.de)

Wir freuen uns, Sie auf dem Kongress begrüßen zu können!



» Resonanz: Brücken für ein gesundes Miteinander «  
Gemeinsamer Kongress der DGMP & DGMS vom 3.–  
5.9.2025 in Jena

## Projektergebnisse der Öffentlichkeit bekannt machen

Veranstaltungen wie die auf der Titelseite genannte „Lange Nacht der Wissenschaften“ sind ein gutes Mittel, um die Öffentlichkeit mit Forschungsprojekten und deren Ergebnissen bekannt zu machen, haben aber nur eine sehr lokale Reichweite und finden eher selten statt. Wissenschaftliche Publikationen in Fachzeitschriften oder Büchern (siehe Beispiele in diesem Newsletter) erreichen nur selten eine breite Öffentlichkeit oder auch nur die Zielgruppe, für die die Forschung durchgeführt wird. Wir als Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sehen es aber als Teil unserer Aufgabe an, die Ergebnisse öffentlich finanzierter Forschung auch der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Das ist leider nur selten Bestandteil der Förderung, daher ist es umso schöner, dass unsere beiden DDR-historischen Projekte sich in ihrer Verlängerungsförderphase auch oder insbesondere um dieses Anliegen kümmern können.

Das Projekt „Seelenarbeit im Sozialismus“ arbeitet beispielsweise an einer digitalen Ausstellung, welche barrierefrei über die Psychotherapie, die Psychiatrie und das Gesundheitssystem der DDR informieren soll. Ein Launch ist für Mitte 2025 geplant. Ebenso soll es ein Abschluss Symposium am 17./18. September 2025 im *mon ami* Weimar geben.



Auch die „Gesundheitlichen Langzeitfolgen von SED-Unrecht“ wurden explizit mit der Aufgabe der Implementierung der Erkenntnisse der ersten Förderphase verlängert. Unter Beachtung der verschiedenen Adressaten von Ergebnissen, dazu zählen die allgemeine Bevölkerung, die von SED-Unrecht Betroffenen und die professionellen Personen, die mit den Betroffenen in Kontakt kommen, werden aktuell verschiedene Broschüren erarbeitet, werden Lehrvideos entstehen, wird die Homepage [www.sed-gesundheitsfolgen.de](http://www.sed-gesundheitsfolgen.de) für eine über die Projektfinanzierung hinausgehende, dauerhafte Erreichbarkeit vorbereitet sowie umstrukturiert und es werden im Rahmen von Vorträgen, Podcasts und in Diskussionsrunden die Erkenntnisse mündlich verbreitet. Einen Abschluss wird das Verbundprojekt am 11. Juni 2025 bei einem Abschluss Symposium mit Vernetzungscharakter im *COMCenter Erfurt* finden, zu der alle Zielgruppen eingeladen werden.

[nico.schneider@med.uni-jena.de](mailto:nico.schneider@med.uni-jena.de)



## Personalien

Wir begrüßen am Institut **Paula Grüner** und **Ramona Schunke**, die beide das klinische Team verstärken. In der Forschung sind **Manuela Gomez** (im Verbundprojekt Gesundheitliche Langzeitfolgen von SED-Unrecht), **Magdalena Degering** (in den Projektes SSHE und FrESH der Forschungsgruppe Soziale Neurowissenschaften) und **Antonia Roth** (als Projektkoordinatorin für CELLO und HEEL sowie Labormanagerin der Sozialen Neurowissenschaften) im letzten halben Jahr hinzugekommen.

## Habilitation



**Dr. Barbara Schmidt** hat ihre Habilitation im Fach Medizinische Psychologie erfolgreich verteidigt und mit der Probevorlesung die *venia legendi* erlangt. Titel der Habilitation ist „Shine bright like a diamond: Therapeutic interventions to activate resources in challenging situations“. Das Thema der Probevorlesung war „Krankheitsverarbeitung: Der Einfluss der eigenen Vorstellungen auf den Krankheitsverlauf“. Nach Erhalt der offiziellen Urkunde darf sie den Titel Privatdozentin tragen. Wir gratulieren ihr herzlich dazu.

## Gastwissenschaftlerin am Institut

Derzeit absolviert **Maria Teresa Graffeo** an unserem Institut einen Forschungsaufenthalt. Sie ist Klinische Psychologin (M. Sc.) und Doktorandin an der Universität von Palermo (Italien).

Ihr Forschungsinteresse gilt vor allem substanzinduzierten Störungen und Suchtverhalten sowie den zugrundeliegenden psychologischen Faktoren, die die Entwicklung und Aufrechterhaltung von Suchtmustern und -dynamiken unterstützen. Dabei beschäftigt sie sich insbesondere mit Craving (d. h. dem pathologischen Drang, einer gewünschten Aktivität nachzugehen, der das Suchtmuster stark prägt), vermittelt durch die Bewertung z. B. von Metakognitionen, Imagination und Träumen bei Substanzmissbrauch und Suchtverhalten. In ihrer aktuellen Forschung untersuchte sie mit einem multidimensionalen Ansatz die problematische Smartphone-Nutzung und Online-Gaming sowie entsprechende Behandlungsansätze. Bei der Bewertung von Smartphone-Nutzung und Gaming ist es Maria Teresa Graffeo wichtig, dass das Verhalten differenziert beurteilt und eine Überpathologisierung alltäglicher und potenziell adaptiver und nützlicher Aktivitäten vermieden werden sollte. Im Rahmen ihres Forschungsaufenthaltes wird Maria Teresa Graffeo in einer Studie den Zusammenhang von Wunschen („Desire Thinking“) und verschiedenen psychologischen Faktoren wie Emotionsregulation, Impulsivität, kompensatorischen Erfahrungen, Realitätsflucht („Eskapismus“) und Identifikation mit einem Avatar bei der Vorhersage von problematischem Spielen untersuchen.



## Für Sie gelesen...

### Mitgefühl als Schutzfaktor nach traumatischen Erfahrungen?

Viele Flüchtlinge erleben schwere traumatische Ereignisse, wodurch sie ein erhöhtes Risiko haben, eine Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) zu entwickeln. Christiane Wesarg-Menzel untersuchte, welche Rolle die Fähigkeit, mit anderen mitzufühlen, in der Krankheitsentwicklung spielt. An der Studie nahmen 56 Geflüchtete und 42 Migrantinnen und Migranten, die aus einem arabischsprachigen Land nach Deutschland gekommen waren, teil. Die Studie wurde unter der Leitung von Prof. Veronika Engert am Leipziger Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften durchgeführt. Teilnehmer und Teilnehmerinnen füllten Fragebögen über ihre traumatischen Erfahrungen und PTBS-Symptome aus. Zudem bearbeiteten sie eine Test-Aufgabe am Computer, bei der ihr Mitgefühl gemessen wurde. Hierfür sahen die Teilnehmenden Gesprächsausschnitte, in denen Erzählende von emotionalen Erlebnissen aus ihrem Leben berichteten. Zum einen mussten die Teilnehmenden angeben, wie sie sich selbst dabei fühlten, zum anderen, wie stark sie mit den Erzählern und Erzählerinnen mitfühlten. Während sich die erste Frage auf das Teilen negativer Gefühle bezog,

ging es spezifisch in der zweiten Frage um das Mitgefühl, welches als positives Gefühl der Fürsorge und Wärme beschrieben wird. Die Datenanalyse ergab, dass sowohl Geflüchtete als auch Migranten und Migrantinnen in hohem Ausmaß schwerwiegende Traumata erfahren haben. So wurde als häufigstes Trauma berichtet, zu Hause aufgrund von Gewalt und Chaos in der Umgebung eingesperrt zu sein. Im Durchschnitt berichteten Teilnehmende mit einem hohen Ausmaß an Mitgefühl weniger PTBS-Symptome als diejenigen mit einem geringeren Mitgefühl und ähnlich schweren traumatischen Erfahrungen. Die Ergebnisse deuten somit darauf hin, dass das Mitgefühl ein Schutzfaktor vor dem Entwickeln von PTBS-Symptomen nach dem Erleben von Trauma sein könnte. Das Forschungsteam vermutet, dass die Fähigkeit, das Mitleiden zu überwinden und ein fürsorgliches Mitgefühl zu empfinden, ein wichtiger Aspekt von Resilienz ist. [christiane.wesarg-menzel@med.uni-jena.de](mailto:christiane.wesarg-menzel@med.uni-jena.de)

Wesarg-Menzel. et al. (2024). Psychoneuroendocrinology. <https://doi.org/10.1016/j.psyneuen.2024.107036>

### Wenn der Stress der Mütter das Denken der Kinder beeinflusst

Stress ist ein bekannter Risikofaktor für körperliche und psychische Gesundheit, besonders in der Kindheit, wenn sich das Gehirn schnell entwickelt und auf äußere Einflüsse besonders sensibel reagiert. Während enge Bindungen zu den Eltern in dieser Phase oft als Schutz vor Stress wirken können, kann der elterliche Stress aber auch eine Belastung für die Kinder sein. In der EMILY Studie haben wir untersucht, ob und wie sich psychosozialer Stress bei Müttern auf die kognitive Leistung ihrer Kinder auswirkt. An unserer Studie nahmen 76 Mutter-Kind-Paare teil. Die Mütter wurden in zwei Gruppen eingeteilt: eine Gruppe, die einer stressigen Situation ausgesetzt war, und eine Gruppe in einer stressarmen Kontrollsituation. Die Kinder beobachteten ihre Mütter dabei und wurden anschließend in kognitiver Flexibilität und Arbeitsgedächtnisleistung getestet. Dabei haben wir Stressindikatoren wie Herzfrequenz, Cortisolwerte und subjektives Stressempfinden bei Müttern und Kindern gemessen.

Unsere Ergebnisse zeigen, dass der Stress der Mütter – sowohl der akute als auch der über die letzten Wochen erlebte – ein stärkerer Prädiktor für die Leistung der Kinder war als der Stress, den die Kinder selbst erlebten. Eine sehr niedrige oder starke Stressreaktion der Mütter führte bei den Kindern zu den meisten Fehlern in den Aufgaben. Das Arbeitsgedächtnis der Kinder war dagegen weniger vom Stress der Mutter betroffen. Besonders interessant: Kinder, deren Mütter in den letzten Wochen bereits stärker gestresst waren, zeigten sich weniger anfällig für die akute Stresssituation. Diese Erkenntnisse zeigen, wie sich der alltägliche Stress von Eltern auf die kognitive Leistung ihrer Kinder auswirken kann und wie wichtig es ist, Stress in Familien zu erkennen und zu verringern, um eine positive Entwicklung der Kinder zu fördern. [eileen.lashani@med.uni-jena.de](mailto:eileen.lashani@med.uni-jena.de)

Lashani et al. (2024). Communications Psychology. <https://doi.org/10.1038/s44271-024-00150-0>

## Buchtipps

Agnés Arp, Christiane Kuller und Bernhard Strauß (HG): **Wie erinnern und vergessen wir? Psychologische, neurophilosophische und geschichtswissenschaftliche Zugänge**

Psychosozial-Verlag, Gießen, 216 Seiten, ISBN-13: 978-3-8379-3246-1

Das Buch ist ein Gemeinschaftsprodukt der beiden BMBF-geförderten Forschungsverbände *Seelenarbeit im Sozialismus* (SiSaP) und *Diktaturerfahrung und Transformation* (DuT), das erstere in Jena, das zweite in Jena, Weimar und Erfurt lokalisiert. Im Rahmen einer gemeinsam organisierten Ver-

anstaltung an der Universität Erfurt im Jahr 2022 wurde versucht, die Frage „Wie erinnern wir uns und warum vergessen wir?“ aus interdisziplinärer Sicht zu beantworten. Es gelang bei der Tagung geschichtswissenschaftliche Perspektiven, insbesondere den Ansatz der Oral History, mit neurowissenschaftlichen und psychologischen Perspektiven auf das Gedächtnis und das Erinnern zu verbinden. Das Buch enthält ferner Berichte aus verschiedenen „Oral-History-Interpretationswerkstätten“, die entweder im Kontext von Psychotherapie oder im Zusammenhang mit dem ostdeutschen Umbruch Einblicke in laufende Forschungsarbeiten geben.



## Neues aus der Lehre

### Wahlfach „Stress lass nach!“

In diesem Wintersemester bot das IPMPP erstmals ein Wahlfach mit dem Titel „Stress lass nach! Stress erkennen und erfolgreich bewältigen“ an. Das Angebot richtete sich an Studierende der Humanmedizin im ersten Studienabschnitt. Hintergrund des Seminars war das hohe selbstberichtete Stressniveau der Studierenden, insbesondere in den ersten beiden Jahren des Medizinstudiums.

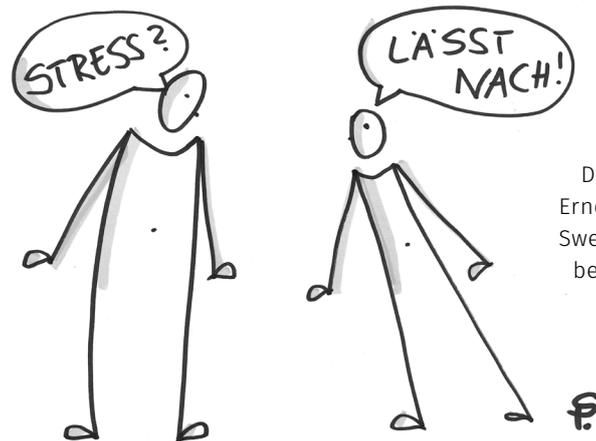
Im Rahmen dieses Seminars stand das Erkennen akuter und chronischer Stressbelastungen sowie das Kennenlernen unterschiedlicher Stressbewältigungstechniken im Vordergrund. Neben dem Wissenserwerb über eine qualifizierte Stressdiagnostik lernten die Studierenden unter Anleitung verschiedener Dozentinnen

des IPMPP eine Auswahl evidenzbasierter Stressbewältigungstechniken kennen, u. a. verschiedene Entspannungsverfahren, Bewegung in der Natur, Atemtechniken

und Singen, Hypnose, Achtsamkeitsmethoden sowie Lachyoga. Ziel war es, die Teilnehmenden dabei zu unterstützen, den Herausforderungen des Medizinstudiums künftig gesünder und erfolgreicher begegnen zu können. Das Seminar wird durch die Studierenden evaluiert und bei entsprechend positiven Rückmeldungen in den nächsten Semestern fortgeführt werden.

Die Dozentinnen Dominique Frenzl, Ernestine Kirschner, Jenny Rosendahl, Swetlana Philipp und Veronika Engert bedanken sich für das studentische Interesse an diesem Seminar.

[jenny.rosendahl@med.uni-jena.de](mailto:jenny.rosendahl@med.uni-jena.de)



Zeichnung von Swetlana Philipp

## Aktuelle Veröffentlichungen

Arnold, R. A., Burlingame, G. M., & Rosendahl, J. (2024). Group therapy for youth behavioral concerns: A meta-analysis. *Group Dynamics: Theory, Research, and Practice*, 28(3), 228-240. <https://doi.org/10.1037/gdn0000225>

Burlingame, G.M., Strauss, B., Clayton, D. The Complexity of Becoming an Evidence-Based Group Clinician: Introducing an Evidence-Based Group Treatment Website. *Group Dynamics: Theory, Research and Practice*, 2024, 28 (3), 121-131.

Gallistl, A., Schneider, N. & Strauß, B. (2024). Bedarfe und klinische Versorgung Betroffener von SED-Unrecht. *Die Psychotherapie*, 69, 315-324. <https://doi.org/10.1007/s00278-024-00737-2>

Gallistl, M., Kungl, M., Gabler, S., Kanske, P., Vrticka, P., & Engert, V. (2024). Attachment and inter-individual differences in empathy, compassion, and theory of mind abilities. *Attachment & human development*, 26(4). <https://doi.org/10.1080/14616734.2024.2376762>

Kaufmann, M. T., Nussmann, H. D., Heller, A., Brähler, E., Gallistl, A., & Strauß, B. (2024). Aspekte der Inanspruchnahme von Psychotherapie in Deutschland zu Zeiten der DDR und danach. *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*, 74(09/10), 383-394. <https://doi.org/10.1055/a-2351-4232>

Marheinecke, R., Winter, A. C., Strauss, B., & Engert, V. (2024). Specific challenges of researching stress in the context of quiet political repression. *Comprehensive Psychoneuroendocrinology*, 19, 100248. <https://doi.org/10.1016/j.cpnec.2024.100248>

Rosendahl, J., Bechinie, M., Gawlytta, R., Frenzl, D., & Strauss, B. (2024). Evidence-based group treatments for anxiety disorders, OCD and PTSD. *Group Dynamics: Theory, Research, and Practice*, 28(3), 148-162. <https://doi.org/10.1037/gdn0000224>

Rosendahl, J., Ebmeyer, K., Strauß, B., & Engert, V. (2024). Neunormierung der

deutschen Kurzform der Resilienzskala (RS-13). *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*, 74, 395-402. <https://doi.org/10.1055/a-2333-5189>

Schneider, N., Altmann, U., Brandt, F., Hübner, J., Strauss, J., & Keinki, C. (2024). A web-based knowledge database to provide evidence-based information to cancer patients: Utilization within the PIKKO study. *Supportive Care in Cancer*, 32(8), 521. <https://doi.org/10.1007/s00520-024-08725-7>

Wesarg-Menzel, C., Gallistl, M., Niconchuk, M., Böckler, A., O'Malley, B., & Engert, V. (2024). Compassion buffers the association between trauma exposure and PTSD symptom severity: Findings of a cross-sectional study. *Psychoneuroendocrinology*, 165, 106976. <https://doi.org/10.1016/j.psyneuen.2024.106976>